

Holländische Mennoniten und deutsch-jüdische Flüchtlingskinder 1938–1945

Die Europäer waren in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg nicht darauf vorbereitet, auf die schrecklichen Herausforderungen des Naziregimes angemessen zu reagieren. Die meisten Regierungen nahmen an, daß der Krieg zu vermeiden wäre. Nur wenige erkannten, zu welchen Konsequenzen die weitverbreiteten Vorurteile gegenüber Juden, Zigeunern (Sinti und Roma) und Homosexuellen führen könnten.

Selbst als die von Karl Barth, Dietrich Bonhoeffer und Martin Niemöller angeführte Bekennende Kirche mit ihren Barmer Thesen vielen Europäern die Augen geöffnet hatte, verhinderten Unwissenheit, Ratlosigkeit und Furcht in den Kirchen eine angemessene Reaktion. Sogar in den Niederlanden nahmen die Regierung wie auch die Kirchen gegenüber den Nationalsozialisten in Deutschland eine zurückhaltende Position ein. Viele erwarteten, daß sich ihr Land in einem künftigen Krieg, wie es schon im Ersten Weltkrieg der Fall gewesen war, neutral verhalten würde. Ihre jüdische Bevölkerung – sie betrug in den 30er Jahren ungefähr 200 000 Menschen – war hingegen seit der Machtübernahme Hitlers sehr besorgt. Die Jüdische Gemeinschaft bildete schon im Frühjahr 1933 das *Comité voor bijzondere Joodse belangen* (Komitee für besondere jüdische Angelegenheiten), um sich der wachsenden Flut jüdischer Flüchtlinge aus Deutschland und anderen Ländern wie Österreich und Polen annehmen zu können. Seit 1936 hatten sowohl die römisch-katholische Kirche als auch die protestantischen Kirchen in den Niederlanden Komitees gegründet, um jüdischen Flüchtlingen, die dort sichere Zuflucht suchten, beistehen zu können. Bei den Flüchtlingen handelte sich insbesondere um Katholiken und Protestanten jüdischer Abstammung.

Anfänglich betrachtete die Mehrzahl der Kirchenmitglieder diese Komitees generell skeptisch. Selbst als sich die holländischen Kirchen der ernsthaften Bedrohung, die durch den am 12. März 1938 von Nazideutschland vollzogenen Anschluß Österreichs entstanden war, bewußt wurden, verhielten sich viele Holländer in der Frage nach der bestmöglichen Reaktion immer noch zögerlich. Als die Zahl der Flüchtlinge, die entweder legal über eine Regierungseinladung oder illegal ankamen, auf mehr als 10 000 Personen angewachsen war, erließ die holländische Regierung tatsächlich eine Verordnung folgenden Wortlauts: »Künftig wird ein Flüchtling als ein für die holländische Gesellschaft unerwünschtes Element und als unerwünschter Fremder

betrachtet, dem die Grenze verschlossen sein soll. Und wenn ein Fremder im Landesinneren aufgefunden wird, ist er über die Grenze abzuschieben.«¹ Die Situation verschlimmerte sich infolge der Reichskristallnacht vom 9./10. November 1938, als Nazianhänger tausende jüdische Geschäfte, Büros, Häuser und Synagogen niederbrannten und zerstörten und hunderte deutsche Juden getötet oder inhaftiert wurden. Infolge dieser Ereignisse setzte sich der Flüchtlingsstrom jüdischer Menschen nach den Niederlanden fort. Die meisten waren der Hoffnung, ein Visum für die USA, Großbritannien oder ein lateinamerikanisches Land zu bekommen. Andere hofften Papiere zu erhalten, die ihnen eine Emigration nach Palästina (Aliyah), das damals noch kein unabhängiger Staat war, ermöglichen würden.

Die Verstrickung der holländischen Mennoniten in die Ereignisse

Eine umfassende Darstellung einer Geschichte der niederländischen Mennonitenkirche während des Zweiten Weltkriegs wartet noch darauf, geschrieben zu werden. Gerlof Homans 1995 erschienener Überblick über die holländisch-mennonitischen Reaktionen auf den Krieg ist die bislang umfangreichste Arbeit, die zur Verfügung steht. Sie liefert wertvolle Einsichten in das Verhalten der holländischen Mennoniten gegenüber dem Naziregime. Homan schildert die Bemühungen mehrerer Mennoniten, jüdischen Menschen beizustehen und beschreibt verschiedene Formen des Widerstandes, in die Mennoniten verwickelt waren. Er berichtet aber auch von Mennoniten, die mit den Deutschen gemeinsame Sache machten.² Dank des Beitrages von Homan und anderen wissen wir nun, daß einzelne holländische Mennoniten jüdischen Opfern Schutz und Unterschlupf gewährten, manchmal über Jahre hinaus. Andere Mennoniten waren in kleinen Widerstandgruppen aktiv, darunter mehrere, die diesen Einsatz mit ihrem Leben bezahlten.

Neben diesen individuellen Bemühungen leisteten schließlich zwei Mennonitengruppen direkte Unterstützung für Juden, die während der letzten Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg in die Niederlande geflohen waren. In beiden Fällen arbeiteten diese Gruppen eng mit dem interkonfessionellen *Protestantsch Hulpcomité voor Uitgewekenen om Ras en Geloof* (Protestantisches Hilfskomitee für Rasse- und Glaubensflüchtlinge) zusammen, das in verschiedenen Zusammensetzungen seit 1936 existierte. Dieses Komitee stellte Hilfsmittel und Unterkünfte für Juden und Christen jüdischer Herkunft bereit. Es unterstützte auch deutsche Flüchtlinge, die durch eine offizielle Einladung in die Niederlande kamen oder illegal die Grenze überschritten hatten. Die holländischen Mennoniten unterstützten diese Arbeit im wesentlichen entweder durch finanzielle Zuwendungen oder durch Naturalienspenden. Ein besonde-

rer Beitrag war die Bereitstellung ihrer Konferenzzentren und Ferienheime (Bruderschaftsheime) für kurzzeitige jüdische Flüchtlingsunterkünfte. Zu diesen Unterkünften gehörten Schoorl (in der Nähe von Alkmaar), Fredesheim bei Steenwijk, Bilthoven (in der Nähe von Utrecht) und Elspeet.

Dieser Aufsatz basiert auf den Resultaten meines kürzlich erschienen Buches »Bloembollen« voor Westerbork (»Blumenzwiebeln« für Westerbork), ergänzt durch einige neuerdings entdeckte Quellen. Er ist ein kleiner Beitrag zur größeren Geschichte der holländisch-mennonitischen Reaktion auf den Zweiten Weltkrieg, deren Darstellung jetzt umso dringlicher ist, da bald nicht mehr auf die Erinnerungen von Zeitzeugen zurückgegriffen werden kann. Dieser Aufsatz will in erster Linie den Focus nicht auf jene Aktionen richten, bei denen von engagierten Mitgliedern der mennonitischen Gemeinden in Koog-Zaandijk, Zaandam, Westzaan und Wormer/Jisp ungefähr 60 bis 100 judenchristlichen Flüchtlingsfamilien geholfen wurde.³ Auch einzelne Personen wie Cor Inja, Jacob ter Meulen, Abraham Mulder und Vorstandsmitglieder vom *Algemeene Commissie voor Buitenlandsche Nooden* (Allgemeines Komitee für Nothilfe im Ausland) wie beispielsweise T. O. Hylkema waren bei dieser Hilfe beteiligt. Dahingegen wollen wir uns in erster Linie auf eine weitere mennonitische Hilfsinitiative konzentrieren, die einer Gruppe von fast vierzig Flüchtlingskindern aus Deutschland und Österreich galt.

Infolge der Reichskristallnacht im Herbst 1938 begann die britische Regierung, ihre strikten Aufnahmebedingungen für Flüchtlinge zu lockern. Einige ausgewählte Gruppen, besonders Kinder, konnten jetzt in den Besitz eines Visums gelangen. Diese Entscheidung führte zu einem Exodus vorwiegend jüdischer Kinder aus einer ganzen Reihe von europäischen Städten wie Prag, Berlin oder Wien. Tausende von Kindern waren ohne elterliche Begleitung – die Eltern waren manchmal schon in Konzentrationslagern inhaftiert – aus Deutschland entkommen.⁴ Diese große Hilfsinitiative, die später unter dem Begriff Kindertransporte bekannt war, wurde von vielen Einzelpersonlichkeiten und einigen jüdischen und christlichen Organisationen getragen. Bei den christlichen Organisationen muß vor allem das *Quaker International Center* genannt werden, gefolgt von der *Schwedischen Israelmission* in Wien und dem *Büro Pfarrer Grüber* in Berlin. Alle drei Hilfsorganisationen spielten eine Schlüsselrolle in der Geschichte jener jüdischen Kinder, auf die jetzt näher eingegangen werden soll.

Die Kindertransporte von 1938–1940

Aufgrund der Probleme, die nach dem Ersten Weltkrieg zu bewältigen waren, hatten britische und amerikanische Quäker in Großstädten wie Frankfurt am

Main, Berlin und Wien Niederlassungen gegründet, die eng mit deutschen Quäkern zusammenarbeiteten. Diese Quäker spielten eine herausragende Rolle dabei, jüdischen Flüchtlingen, Erwachsenen und Kindern, eine rettende Aufnahme in Großbritannien und anderswo zu ermöglichen.⁵ 1922 gründete die Schwedische Lutherische Kirche in Wien die *Schwedische Israelmission*. Die Niederlassung hatte ihren Sitz in einem Wiener Bezirk mit einer ärmeren jüdischen Bevölkerung. Die Israelmission bot dort sowohl den einheimischen als auch den in Folge des Krieges in die Stadt geströmten Ostjuden soziale und wirtschaftliche Hilfe an. Von 1938 bis zum Sommer 1941 richtete die Mission ihr Augenmerk ganz auf jene Menschen, die der Bedrohung durch den Nationalsozialismus entrinnen wollten. Sie half ungefähr 3000 Juden und Christen jüdischer Herkunft, in sichere Länder zu emigrieren.⁶ Weil Schweden während des Krieges neutral geblieben war, konnten Pastoren, die mit diplomatischen Pässen ausgestattet waren, diese Hilfsaktionen koordinieren. In Berlin hatte Pastor Heinrich Grüber die *Hilfsstelle für nichtarische Christen*, auch bekannt als *Büro Pfarrer Grüber*, errichtet. Grübers Mutter war Holländerin, und er hatte eine zeitlang in Utrecht studiert. Grüber war von 1936 bis zur Inhaftierung durch die Nazis im November 1940 Pfarrer der holländischsprachigen Gemeinde in Berlin. Dank seiner risikoreichen Hilfe schafften es über 1100 nichtarische Christen, in die zunächst sicheren Niederlande zu gelangen. Seine Hilfe schloß auch politische Aktivisten und Intellektuelle ein. Im November 1938, drei Wochen nach der Reichskristallnacht, besuchte der Mennonitenpastor T. O. Hylkema mit zwei weiteren Repräsentanten des *Protestantsch Hulpcomité* (Protestantisches Hilfskomitee) Pastor Grüber und das Quäker-Zentrum in Berlin, um mit ihnen über die wachsende Gefahr für jüdische Menschen zu sprechen. Sie berieten auch über Möglichkeiten einer Auswanderung in sichere Länder.⁷

In den Niederlanden gründete Truus Wijsmuller-Meijer (1896–1978) ein spezielles Kinder-Komitee, das die Kindertransporte in Länder, die nicht von den Nazis beherrscht waren, unterstützte. Wijsmuller-Meijer war die Tochter eines Amsterdamer Bankiers und selbst mit einem bekannten Bankier verheiratet. Sie war schon sozial engagiert gewesen, als sie 1938 eine Organisation gründete, die jüdische Kinder aus Deutschland oder Österreich in Sicherheit brachte. Wijsmuller-Meijer begleitete selbst etliche Kindertransporte. Sie verhandelte persönlich mit Adolf Eichmann über die rettende Ausreise von mehreren hundert Kindern. Eichmann war ab 1938 in Wien Leiter der sogenannten Zentralstelle für jüdische Auswanderung geworden.⁸ Zu ihren zahlreichen Mitarbeiterinnen zählten Mies Boissevain-van Lennep⁹ und Anna Maria Cosquino de Bussy-van der Lelie¹⁰, die beide der Amsterda-

mer Mennonitengemeinde angehörten. Während des Krieges waren Mies Boissevain und ihre Familie mit anderen Amsterdamer Mennoniten Mitglieder einer Widerstandgruppe, die CS-6 genannt wurde.¹¹

Mehrere Quellen belegen, daß es Wijsmuller-Meijers Organisation in Zusammenarbeit mit den Quäkern, der *Schwedischen Mission* und dem *Büro Pfar- rer Grüber* gelang, nahezu 10 000 Kinder in Sicherheit zu bringen. Innerhalb von nahezu eineinhalb Jahren verließ wöchentlich ein Zug mit 150 Kindern Deutschland oder Österreich. Mehrere Frauen aus dem Kinderkomitee begleiteten die Kinder sehr diskret auf ihrer Fahrt, daß diese es oft nicht merkten.¹² Die Mehrzahl von ihnen reiste direkt nach Hoek van Holland, einem Hafen in der Nähe von Rotterdam, um von dort mit der Fähre nach Harwich in England zu gelangen, wo sie von Vertretern jüdischer und christlicher Organisationen empfangen wurden.

Häufig hatten die Kinder ihr Haus verlassen, ohne eine Ahnung zu haben, was sie erwarten würde. Manche verblieben in den Niederlanden, weil ihre Eltern wünschten, sie in erreichbarer Nähe zu wissen. Manchmal war das endgültige Reiseziel bis zum letzten Moment des Abschieds von zuhause unklar. Olga Pollak zum Beispiel, deren Vater sowohl zur *Schwedischen Mission* als auch zu den Quäkern Kontakt hatte, dachte zunächst, daß sie der Kindertransport nach Schweden und von dort nach England bringen würde. Schließlich wurde sie in die Niederlande geschickt.¹³ Die neunjährige Ingelene Erlbaum, der zusammen mit Elfriede Hajek durch die Hilfe von Pastor Grüber die Flucht gelang, dachte zuerst, sie würde in einer Internatsschule landen.¹⁴ Alle diese Kinder, gleich ob sie, wie die Mehrheit, der jüdischen Religionsgemeinschaft angehörten oder nichtarische Katholiken oder Protestanten waren, wurden zuerst in die Quarantänestation *Beneden Heijplaat* gebracht. Dies war ein vorübergehendes Flüchtlingslager in der Nähe von Rotterdam. Dort wurden mehrere Hundert jüdischer Flüchtlinge untergebracht. Es war ein düsterer und rauher Ort und völlig ungeeignet für junge Kinder ohne Familien. Keine Erwachsenen kümmerten sich um sie, und es gab auch keine Möglichkeit, irgend eine Schule zu besuchen. In diesem Lager lebten streng orthodoxe Juden Seite an Seite mit liberalen Juden und Christen jüdischer Herkunft. Anselm Citron erinnert sich an die Dominanz orthodoxer Juden, »die vor jeder (koscheren) Mahlzeit ihre langatmigen hebräischen Gebete sangen«.¹⁵ Es war nicht überraschend, daß diese Situation Spannungen erzeugte. Luzia Kornthal, ein anderes Kind, mit dem holländische Mennoniten in Kontakt kamen, entsinnt sich: »Diese Wochen waren nicht sehr angenehm. Natürlich bekamen manche unter uns Heimweh. Es war ein ziemlich großes Lager mit einigen Hundert Leuten. Wir Kinder versuchten uns

mit Tischtennis und anderen Spielen zu zerstreuen. Hier wurden wir mit orthodoxen Juden bekannt, die uns, als sie erfuhren, daß wir getauft waren, wie Dreck betrachteten. Wir hatten keine Ahnung von jüdisch orthodoxen Bräuchen und mußten in der Küche helfen. Ab und zu machten wir einen Fehler, indem wir die falschen Teller in die koschere Küche brachten. Sie, das heißt die orthodoxen Juden, zertrümmerten vor unseren Augen die Teller und wir hatten die Scherben aufzulesen. Sie hatten kein freundliches Wort für uns übrig, nur Mißbilligung.«¹⁶

Die holländische Regierung versuchte in Zusammenarbeit mit anderen Organisationen, die an dem Kindertransport beteiligt waren, für alle diese Kinder ohne Begleitung Waisenhäuser oder Kinderheime zu finden. Die protestantischen und katholischen Kinder bildeten eine Minderheit, die oft nicht wußte, daß sie jüdischer Abstammung war. Im Auftrag der Regierung begann das *Protestantsch Hulpcomité voor Uitgewekenen om Ras en Geloof* nach gesonderten Unterkünften zu suchen, wo sie auch von geschulten Erwachsenen betreut werden könnten.¹⁷ In dieser Situation hatten die holländischen Mennoniten einiges anzubieten. Als Pastor Hylkema nach seinem Berliner Besuch Ende November 1938 von der alarmierenden Lage berichtete, diskutierten die Vorstände der *Gemeentedagbeweging* (Gemeindetagbewegung)¹⁸ und der Vorstand der kurz zuvor wiederbelebten *Algemeene Commissie voor Buitenlandse Nooden*¹⁹ die Möglichkeiten, einige mennonitische Konferenzzentren als vorübergehende Unterkünfte für die Kindergruppe anzubieten. Die *Gemeentedagbeweging* hatte die Zuständigkeit für mehrere Konferenzzentren. In einer gemeinsamen Aktion beschlossen die Vorstände, daß das Konferenzzentrum in Schoorl nahe Alkmaar von Familien und einzelnen Erwachsenen genutzt werden sollte, während Fredeshiem (»Haus des Friedens«) für Kinder bestimmt wurde. Niemand wußte, wie lange die Flüchtlinge zu bleiben hätten. Der örtliche Vorstand von Fredeshiem setzte den 1. Juli 1939 als Frist.²⁰ Da die Regierung bis zum 10. März noch keine endgültige Entscheidung getroffen hatte, blieb dem Vorstand nur kurze Zeit, um sich auf die Abreise der Kinder aus dem Flüchtlingslager nahe Rotterdam vorzubereiten. Dennoch, das Zentrum in Fredeshiem konnte bis zum Eintreffen der Kinder am 21. März 1939 in Ordnung gebracht werden. Der Kontrast war für die Kinder gewaltig: dort ein Ort der Verzweiflung und explosiver Atmosphäre und hier ein ruhiger, friedlicher Urlaubsort. Dies brachte auch Luzia Kornthal zum Ausdruck: »Wunderschön mitten im Wald gelegenen war dieser Platz für uns ein Ort der Wohltat, fast als ob wir von der Hölle in den Himmel gekommen wären. Wir hatten hier getrennte Schlafräume für Jungen und Mädchen. Wir waren zu zwölf in einem Schlafraum, jeder von uns hatte eine Art Kojе. Nach

der Massenunterkunft im Lager davor war es wunderbar, daß jeder von uns seine kleine Ecke für sich hatte, obwohl sie wirklich klein war.«²¹

Gleichzeitig litten Kinder immer noch unter den traumatischen Erfahrungen, die sie zuhause gemacht hatten. Einige von ihnen waren Zeugen der Nazibesatzung in Wien gewesen, der Hinrichtungen von Juden, der Militärparaden und der Schikanierung ihrer Eltern. Pastorin Lenie Leignes Bakhoven erinnerte sich später an die schrecklichen Geschichten, die ihr die Kinder während ihres Aufenthaltes in Fredeshiem erzählt hatten.²² »Du weißt es nicht«, hatten einige Jungen erzählt, »aber dort, wo wir wohnten, verübten die Nazis in einem Jahr drei Brandstiftungen. Wenn sie zu unserem Haus kamen, schlugen sie unseren Vater und nahmen ihn gefangen; und in meinem Haus raubten sie alles.«²³

Wer waren diese Kinder?

Die Namen aller neununddreißig Kinder, die ursprünglich zu dieser Gruppe gehörten, sind im Fredeshiemer Gästebuch eingetragen; erstmals am 21. März und dann noch einmal am 30. März 1939. Die Gruppe setzte sich aus siebenzehn Mädchen und zweiundzwanzig Jungen zusammen. Ihr Alter bei der Ankunft reichte von sechs bis zu 14 Jahren. Einige von ihnen kamen aus Wien, andere aus Berlin, Köln, Hamburg und Süddeutschland. In fünf Fällen gehörten zwei oder sogar drei Kinder derselben Familie an. Einige der Kinder hatten zwei jüdische Eltern, andere nur einen jüdischen Elternteil.

Während ihres Aufenthaltes setzten die Kinder den Briefkontakt mit ihren Eltern fort, obwohl dies nach Kriegsausbruch am 10. Mai 1940 sehr viel schwieriger geworden war. Auch Eltern konnten Briefe senden, die ihren heimwehkranken Kindern willkommenen Trost spendeten. Einigen Eltern gelang es sogar, ihre Kinder zu besuchen, obwohl dies durch die strengen Vorschriften der Regierung sehr schwierig geworden war. Ziemlich viele Briefe, die Eltern zwischen Juni 1939 und Juni 1940 an die Heimleitung schrieben, sind im Archiv noch erhalten.²⁴ Aus all diesen Briefen spricht Verzweiflung, Angst und die schwindende Hoffnung auf eine Wiedervereinigung. Die Mutter von Berti Fallmann, der die Flucht nach England gelungen war, schrieb zum Beispiel aus Lancashire an die Heimleiterin in Fredeshiem: »Sie können kein besseres Werk tun als mir zu helfen, unsern Buben bald nach England zu bringen.«²⁵ Einige Kinder wie Katharina und Johann Weiss, Edith Josephovicz und Anna Leo erhielten eine Einreiseerlaubnis nach England, aber erst nach großen diplomatischen Anstrengungen und finanziellen Garantien, die ihre Familien zur Verfügung gestellt hatten.²⁶ Andere Kinder waren nicht so glücklich gestellt. Marianne Glogau gelang es nie zu emigrie-



Pastorin Lenie Leignes Bakhoven, ca. 1940

Mit freundlicher Genehmigung der Mennonitengemeinde Borne

ren, während ihre Schwester Lisbeth, die nicht Mitglied dieser Kindergruppe war, aus Wien entkommen konnte. Die finanziellen Möglichkeiten ihrer Familie waren einfach nicht ausreichend, um eine Überfahrt für beide Kinder zu garantieren.²⁷ Möglicherweise kehrte Marianne im Sommer 1940 nach Wien zurück. Weder sie noch ihre Eltern überlebten den Holocaust. Einige Eltern in Deutschland und Österreich drückten ihre Hoffnung aus, bald wieder mit ihren Kindern vereint zu sein. Andere jedoch verstanden sehr gut, daß dies gefährlich sein würde. Die Eltern von Kurt Kren erkannten die Möglichkeit, daß es für ihren Sohn nötig wäre, bei Gasteltern in den Niederlanden zu leben: »Als Eltern sind wir in diesem Moment unfähig, angemessen unsere Gefühle ausdrücken zu können und wir wissen nicht, ob wir über diese Möglichkeit jubeln sollten oder nicht. Wir können nur hoffen und beten, daß der allmächtige Gott sich darum kümmern möge, daß unser Kind zu guten Leuten kommt.«²⁸ Mittlerweile versuchten die Eltern von Ingelene Erlbaum vergeblich, ihre Emigration nach Palästina zu ermöglichen. Ingelene überlebte den Krieg in Dokkum/Friesland.²⁹

Fredeshiem und Johanneshof

Über den Aufenthalt der Kinder in Fredeshiem vom 21. März bis Ende Juni 1939 wissen wir nicht viel. In den ersten sechs Wochen war Lenie Leignes Bakhoven, eine junge und tatkräftige mennonitische Pastorin, mit für die Gruppe verantwortlich. Einige andere Personen halfen ihr dabei. Leignes Bakhoven fuhr damit fort, den Kindern ein intensives Gefühl von Liebe, Sicherheit und Gemeinschaft zu vermitteln. Bei ihr lernten sie Lieder, die in holländischen Jugendfreizeiten gesungen wurden und sie hielt mit der Gruppe Andachten. Sie unternahm mit ihnen Wanderungen in die umliegenden Wälder und tröstete sie in vielfältiger Hinsicht.³⁰ Nachdem Leignes Bakhoven gegangen war, um ihre eigentlichen Gemeindeverpflichtungen wieder aufzunehmen, kam ihre Nachfolgerin Johanna van der Slooten, eine mennonitische Pastorin, die teilweise jüdische Vorfahren hatte.³¹ Übrigens hatten mehrere Mitglieder der doopsgezinde Gemeinschaft jüdische Verwandte. Diejenigen, die nach den deutschen Rassegesetzen als Volljuden galten, waren natürlich in diesen Jahren in besonders großer Gefahr und einige von ihnen wurden in Vernichtungslagern ermordet.³²

Da den Kindern der Schulbesuch nicht erlaubt wurde, unterrichteten sie mehrere freiwillige Lehrer. Dafür wurden die Kinder in drei Altersgruppen eingeteilt. Zehn Kinder bekamen Grundschulunterricht, sieben lernten den Stoff der Mittelstufe und der Rest wurde auf Oberstufenniveau unterrichtet.³³ Einige bekamen sogar Nachhilfe in Latein und Griechisch. Als sie nach dem

Sommer in eine andere Unterkunft in Dieren gebracht wurden, stellte sich heraus, daß ihnen dieser Unterricht den Besuch einer holländischen Schule mit sprachlichem Schwerpunkt ermöglicht hatte. Von dort schrieb voller Stolz Hansjürgen Heide, einer der Jungen, eine Postkarte in fast perfektem Holländisch an Rico Oosten, seinen ehemaligen Lehrer in Fredeshiem: »Wir sind sehr traurig, daß Sie uns verlassen haben. Wie geht es Ihrem Bruder und Ihrer Schwester und vor allem Ihrer Mutter? Der Lehrer in der M.U.L.O. ist sehr zufrieden. Wir alle schulden dies Ihnen. Vor drei Tage mußten wir eine Klassenarbeit im Fach Holländisch schreiben und ich machte nur 8 Fehler. Ich hoffe, daß Sie mir auch bald schreiben werden.«³⁴ Ein anderer Brief war an Frau W. H. Vos-Kielstra gerichtet. Katharina Weis, der die Emigration nach England erlaubt worden war, hatte ihn geschrieben.³⁵ Er beweist ebenfalls eine große Gewandtheit in der holländischen Sprache. Diese Sprachbeherrschung war während des Krieges für die Kinder eine große Hilfe, um sich bei Kontrollen durch deutsche Soldaten nicht selbst zu verraten.

Eindrücke vom Aufenthalt der Kinder in Fredeshiem und Johanneshof haben zwei Fotoalben bewahrt. Sie zeigen die Kinder in verschiedenen Situationen wie beim Kartoffelschälen, bei gemeinsamen Spielen, beim Ausflug an einen See beim nahegelegenen Giethoorn und bei anderen Aktivitäten.³⁶ Sie machen den Eindruck einer großen und sorgenfreien Familie.

Die Gruppe mußte Ende Juni verlegt werden, weil der Vorstand von Fredeshiem das Zentrum zurückverlangte, um es während der Urlaubszeit seinen regulären Gästen anbieten zu können. Die Lösung wurde mit dem Johanneshof gefunden, einem Kinderheim in Dieren, nicht weit von Arnhem und Zutphen entfernt. Das Heim gehörte einer Organisation von Freimaurern in Den Haag. Es ist nicht mehr genau bekannt, wie der Kontakt zustande gekommen war. Wahrscheinlich ist er mit Unterstützung holländischer Mennoniten, die den Freimaurern angehörten, hergestellt worden. Da das Budget des *Protestantsch Hulpcomité* aufgebraucht war, übernahmen die holländischen Mennoniten die Miete und Unterhaltskosten für ein Jahr.³⁷ Es stellte sich heraus, daß der Johanneshof für die Gruppe eine sehr gute Einrichtung war. Die Anfangsprobleme mit den lokalen Behörden, die zuerst die Übernahme des Schulgeldes für die Kinder verweigert hatten, konnten gelöst werden.³⁸ Die jüngeren Kinder gingen in die Dorfschule von Dieren. Die älteren fuhren mit dem Rad oder dem Bus zu verschiedenen Schulen in größeren Städten wie Zutphen und Arnhem. Zu Beginn lag die Leitung in der Hand des Lehrers Bart Heeg und von Tine Du Croix-Boersma.³⁹ Im Herbst 1939 übernahm Frau W. H. Vos-Kielstra die Leitung. Sie hat diese Gruppe bis zur Schließung des Heimes durch die Deutschen im August 1940 betreut.



Die Gruppe von Kindern mit ihren Leitern in Fredeshiem bei Steenwijk, April 1939
 Mit freundlicher Genehmigung des Archivs Fredeshiem, Gemeentearchief Steenwijkerwold

Die politische Situation wurde in der Zwischenzeit immer angespannter. Der kontinuierliche Strom jüdischer Flüchtlinge zeigte, wie sehr jüdisches Leben in Deutschland in Gefahr war. Viele Menschen realisierten nun, daß es nur noch eine Frage der Zeit wäre, daß die Deutschen in die Niederlande einmarschieren würden. In der Tat geschah dies dann am 10. Mai 1940. In ahnender Voraussicht versuchte die Leitung der Kinder, ihnen Ausweise zu beschaffen, die sie als »arisch« kennzeichnen würden. Dabei wurden Hinweise auf jüdische Vornamen wie Sarah oder Israel vermieden.⁴⁰ Der Vater von Erika Singer schrieb aus Nüttermoor in Ostfriesland (Deutschland) einen besorgten Brief. Er hatte gehört, daß seine Tochter einen »Judenpaß« bekommen sollte. »Mein Kind ist in erster Generation »Halbjüdin«, Kind christlicher Eltern und protestantisch getauft. Nach Angaben ihrer Mutter, die als arisch gilt (mit zwei arischen und zwei jüdischen Großeltern) sollte unsere Tochter den Bestimmungen gemäß einen Arierausweis bekommen.«⁴¹ Andere Eltern waren in gleicher Weise über die Zukunft ihrer Kinder besorgt. Was würde geschehen, wenn Deutschland die Niederlande besetzte? Könnten sie dort sicher weiterleben oder wären sie Gefahren ausgesetzt, ähnlich denen ihrer Eltern in Deutschland?

Einerseits mußten in einer solchen Situation von Du Croix und später von Vos enorme Korrespondenzen bewältigt und notwendige Absprachen getroffen werden. Andererseits war mit den Vorständen des *Algemeene Commissie voor Buitenlandsche Nooden* und des *Protestantsch Hulpcomité*, lokalen Behör-

den und den Ministerialbeamten im Innenministerium in Den Haag zu verhandeln. Eines der zahlreichen Dokumente erwähnt am Rande, daß Frau Vos die Schwester des Gouverneurs von Surinam (Südamerika) gewesen war. Dies erwies sich mit Sicherheit als hilfreich.⁴² Außerdem mußten viele praktische Dinge gelöst werden. Um nur ein Beispiel zu nennen: Die unmittelbare Kriegsgefahr bedeutete, die Unterkunft bombensicher zu machen. Die Kinder mußten ebenfalls lernen, wie sie sich im Falle eines Bombenangriffs oder eines ausbrechenden Feuers zu verhalten hätten; freiwillige Feuerwehrleute wurden ausgesucht und trainiert.

Der Ausbruch des Krieges am 10. Mai 1940

Am frühen Morgen des 10. Mai 1940 hörten die Kinder Flugzeuglärm, Schüsse und Bombeneinschläge. Vos informierte die Gruppe, daß der Krieg begonnen hätte und Deutschland in die Niederlande eingedrungen wäre. »Wir hatten so schnell wie möglich aufzustehen«, schrieb eines der Kinder an seine Eltern, »und unseren Rucksack, den wir zwei Tage zuvor erhalten hatten, mit Kleidern zu packen. Ich hätte nie geglaubt, daß alle gefaßt reagierten, nirgendwo brach Panik aus. Ich mußte auf einen kleinen Jungen aufpassen [...] Den Allerkleinsten hatte man gesagt, es war eine Luftschutzübung.«⁴³ Die ganze Gruppe wurde ins Dorf Loenen evakuiert. Es lag ungefähr elf Kilometer nördlich. Vos erinnerte sich später in einem Bericht: »Am Freitagmorgen (10. Mai), gegen 6.30 Uhr in der Frühe wurden die Kinder nach Loenen evakuiert, wo wir bis Sonntagnachmittag blieben.« Als sie nach Dieren zurückkamen, fanden sie das Heim unversehrt vor. Nur einige Fensterscheiben waren zu Bruch gegangen und Munition, die von niederländischen Soldaten zurückgelassen worden war, lag herum.⁴⁴ Einige Tage später betraten deutsche Soldaten die Unterkunft der Kinder, die zuvor dringend ermahnt worden waren, auf keinen Fall Deutsch zu sprechen. Glücklicherweise hatten die Deutschen keine Ahnung von ihrem jüdischen Hintergrund.⁴⁵

Vos unternahm mühsamste Anstrengungen, um nach Emigrationsmöglichkeiten Ausschau zu halten. Viele Konsulatsbesuche waren dafür nötig. Unglücklicherweise wurde bald klar, daß das Heim geschlossen werden mußte. Die Situation der Juden in den Niederlanden war nun genauso schlimm wie in Deutschland. Die Kinder im Johanneshof mußten nun entweder zurück nach Hause geschickt oder auf Gastfamilien verteilt werden. Auf Anraten des Ministerialdirektors im Innenministerium verschickte die Leitung der Gruppe Briefe an alle Eltern, um herauszufinden, wofür sie sich entscheiden würden. Einige Eltern setzten ihre Hoffnung immer noch darauf, daß eine Emigration nach England oder in ein anderes Land möglich wäre,

was sich letztlich als eine vergebliche Hoffnung herausstellte. Einige Eltern schickten sorgenvolle Briefe aus Deutschland und Wien. Luzia Kornthals Mutter schrieb am 14. Juni 1940: »... macht die neue Situation eine andere Unterkunft nötig, muß der Unterricht für die Kinder geändert werden. Sollten die Kinder zu ihren Familien zurückkommen? Bitte haben Sie Verständnis, aber ich bin außerordentlich besorgt um die Zukunft meines Kindes.«⁴⁶ Knapp zwei Wochen später schrieb Erika Singers Mutter aus Wien: »Bitte behalten Sie Erika, wenn immer möglich, dort, wo sie ist. Es ist nicht nötig, daß sie mit all den unangenehmen Dingen, die hier passieren, in Berührung kommt.«⁴⁷ Karl-Heinz Reichels Vater schickte aus Berlin eine Nachricht, in der er darum bat, seinen Sohn nicht nach Berlin zurückkommen zu lassen. Der Vater war arbeitsunfähig und das Problem der rassischen Zuordnung der Mutter sei noch nicht geklärt.⁴⁸ Demgegenüber drängte der Vater des 14jährigen Theodor Kanitzer darauf, daß sein Kind »so schnell wie möglich nach Wien zurück geschickt werden solle«.⁴⁹ Kanitzer fuhr in der Tat mit dem Zug nach Wien zurück und überlebte den Krieg.

Zu guter Letzt fanden sich innerhalb weniger Tage mennonitische und andere Gastfamilien, in denen 25 Kinder aufgenommen werden konnten. An dieser Stelle sollte an die Bemühungen von mindestens fünf Pastorinnen – drei Mennonitinnen und zwei, die der remonstrantischen Bruderschaft angehörten – erinnert werden.⁵⁰ Viele der Remonstranten waren wie die meisten holländischen Doopsgezinden liberal eingestellte Christen, die aus diesem Grund auch zur Kooperation bereit waren. Schon vor dem Zweiten Weltkrieg waren diese beiden Kirchengemeinschaften die einzigen, die Pastorinnen angestellt hatten, und die kleine Gruppe unverheirateter Pastorinnen kannte sich gegenseitig gut. Andere wie zum Beispiel Adrianus Pieter van de Water, ein mennonitischer Pastor und Mitglied des *Algemeene Commissie voor Buitenlandsche Nooden* setzten sich stark dafür ein, den Kindern bei der Suche nach einer geeigneten Unterbringung zu helfen. Bis Ende August 1940 wurden für alle zurückgebliebenen Kinder Gastfamilien gefunden. Dies markiert zugleich das Ende eines glücklichen »Familienlebens«, das die Gruppe in Fredeshiem und Dieren erfahren hatte. Von diesem Zeitpunkt an mußten die Kinder als Individuen und häufig versteckt gehalten in Familien leben, die ihnen fremd waren. Das Leben als solches wurde für sie nun unendlich schwieriger.

Das Schicksal der Kinder während des Weltkriegs

Es ist unmöglich gewesen, die Spur aller Kinder, die mit großem Aufwand umgesiedelt wurden, zu verfolgen. Dennoch sind einige Informationen über die meisten Kinder erhalten geblieben.⁵¹ Einige Beispiele sollen die gesamte

Geschichte umreißen. Luzia Kornthal fand zuerst befristeten Unterschlupf bei einer Arztfamilie in Terwolde in der Nähe von Deventer. Anfangs konnte sie dort die Schule besuchen. Und da erhielt sie die traurige Nachricht, daß einige ihrer in Wien zurückgebliebenen Familienmitglieder – Tanten und Großeltern eingeschlossen – in ein Vernichtungslager nach Polen abtransportiert und dort ermordet worden waren. Das gleiche Schicksal ereilte später ihren Vater. Ab Mai 1942 wurden alle holländischen Juden gezwungen, den Judenstern zu tragen, und jüdischen Kindern war der Schulbesuch untersagt. Nichtjuden war verboten, jüdische Menschen in ihrem Haus zu beherbergen. Einige Monate später begannen die Nazis, in den Niederlanden lebende Juden in das Konzentrationslager Westerbork zu bringen, um sie von dort in die Vernichtungslager nach Deutschland oder sonstwohin zu transportieren. Luzia mußte Terwolde verlassen, weil die Nazis dieser protestantischen Arztfamilie nicht länger erlaubten, ein jüdisches Kind bei sich wohnen zu lassen. Weil sie getauft war, hatte sie vorläufig noch einen Sonderstatus. Anfänglich zog Luzia mit einigen jüdischen Familien in die Nachbarschaft um, bis sie entweder deportiert wurden oder untertauchen konnten. Luzia bekam mit Hilfe einer Widerstandsgruppe einen gefälschten Personalausweis. Jakob Kalma⁵², ein reformierter Pastor, brachte sie dann nach Hegebeintum, einem kleinen Dorf in Friesland. Eine reformierte Bauernfamilie gewährte ihr bis zum Kriegsende Unterschlupf. Ein Schulbesuch war für sie unmöglich. Wenn gelegentlich deutsche Soldaten auftauchten, war Luzia gezwungen, sich in der Scheune unter Heuballen zu verstecken. Nach dem Ende des Krieges im Mai 1945 war es Luzia möglich, ihre Ausbildung fortzusetzen. Diese befähigte sie dann, bis zu ihrer Heirat in einem lutherischen Waisenhaus in Amsterdam zu arbeiten. Luzia Peelen-Kornthal wohnte danach weiterhin in Amsterdam.

Olga (Olly) Pollak widerfuhr während des Krieges ein geringfügig leichteres Schicksal. Aber auch ihre Lebensumstände waren aufreibend genug. Unmittelbar nachdem die Suche nach Gasteltern begonnen hatte, schrieb die menonitische Pastorin Lenie Leignes Bakhoven einen Brief, in dem sie zu verstehen gab, daß Olga zusammen mit Erika Singer mit ihr in Borne leben könnten. Erika blieb zunächst bei einer Familie in Beetsterzwaag in Friesland. Im Januar 1941 kam sie dann mit Olga zusammen. Beide lebten bis Kriegsende in dem großen Pfarrhaus. Eine jüdische Frau namens Menko war mit ihrer Tochter auf dem Speicher desselben Hauses versteckt und andere, die nach einem vorübergehenden Unterschlupf suchten, fanden dort ebenfalls eine Zuflucht. Gelegentlich besetzten deutsche Offiziere einen Raum im Erdgeschoß, ohne die im Obergeschoß versteckten Gäste zu bemerken. Manchmal besuchten ein oder zwei holländische Kollaborateure den von Leignes

Bakhoven geleiteten Gottesdienst. Nach Olga Pollaks Angaben verstand sie es, bei der Auslegung gewisser Bibelstellen versteckte Anspielungen zu machen und ihre Predigten enthielten für die, die Ohren hatten zu hören, klare Botschaften. Viele niederländische Pastoren kritisierten in jenen Tagen auf ähnliche Weise das Naziregime. Leignes Bakhoven war sich der Gefahr, in der sie sich befand, bewußt und sie hielt für den Fall, daß sie fliehen mußte, immer einen kleinen gepackten Koffer bereit.⁵³ Olgas Mutter, die schon 1938 verstarb, war Jüdin und ihr in Wien zurückgebliebener Vater Halbjude. Dies machte sie nach den Rassegesetzen der Nazis zur Volljüdin. Dennoch gab sie sich in Borne immer als Halbjüdin aus. Später schrieb sie: »Niemand entdeckte, daß dies nicht der Wahrheit entsprach. Ich kam von Wien hierher, war als Kind dort getauft worden und deshalb lief ich völlig frei umher wie jede andere Person ohne den gelben Stern. Ich war in der Lage, die gymnasiale Oberstufe in Hengelo zu besuchen und absolvierte die letzten Prüfungen 1944.«⁵⁴ Erika Singers Weg verlief ähnlich. Obwohl einer ihrer Klassenkameraden der Sohn einer pronazistischen Familie war, wurde Olga in der Schule niemals drangsaliert. Glücklicherweise konnte sie während des Krieges Briefe an ihren Vater schicken und von ihm Briefe empfangen. 1949 gelang es ihr endlich, nach Wien zu reisen, um mit ihrem Vater nach einer neunjährigen Trennung wieder zusammenzukommen. In der Zwischenzeit wurde Olga Krankenschwester, heiratete einen jungen Mennoniten und zog später mit ihm und ihren Kindern in die USA, wo sie heute noch lebt. Allerdings war ihr bewußt geworden, daß ihre Mutter, falls sie 1940 noch gelebt hätte, und ihre ganze Familie möglicherweise in ein Vernichtungslager abtransportiert worden wären.⁵⁵ Und wäre sie selbst in Wien geblieben, hätte man sie entweder mitsamt ihrer Familie in ein Vernichtungslager geschickt, oder die Nazibehörden hätten nachträglich sehr schnell ihre völlige jüdische Abstammung entdeckt.

Anselm Citron blieb bei einer Familie in Zutphen und später in Dordrecht. Dort war er in der Lage, die höhere Schule zu besuchen. Als der Krieg ausbrach, baten ihn seine Eltern, nach Hause zu kommen, was er aber ablehnte. Weil ihm als Halbjude in Deutschland möglicherweise die Abiturzulassung verweigert worden wäre, entschied er sich, in den Niederlanden zu bleiben. »In den Niederlanden«, schrieb er, »war ich ein Kraut (mof)⁵⁶, aber meine Freunde hatten gesagt, ich gehöre zu den Guten, und auf diese Weise war ich akzeptiert.«⁵⁷ Während der Ferien verbrachte er oft seine Zeit bei Lenie Leignes Bakhoven in Borne. Als dort die deutsche Armee 1944 eine Razzia machte, um – was sie häufig und in vielen Orten tat – Männer zur Fabrikarbeit in Deutschland zu zwingen, wurde er zufällig geschnappt und nach Deutschland gebracht. Man zwang ihn zum Arbeitseinsatz. Offensichtlich

wurde sein jüdischer Hintergrund nicht erkannt. In Deutschland gelang ihm dann die Flucht und die Rückkehr zum väterlichen Haus in Freiburg. Anselm Citron wurde später Professor für Nuklearphysik an der Technischen Universität Karlsruhe.

Im Gegensatz dazu war das Schicksal der drei Pick-Kinder – Vera, Dolly Carmen und ihres Zwillingbruders Herbert – sehr viel tragischer. Als der Johanneshof geschlossen werden mußte, blieb die 14jährige Vera bei einer Familie in Lochem nicht weit von Dieren entfernt. Die damals siebenjährigen Zwillinge brachte man in einem Waisenhaus unter, das der Mennonitengemeinde von Haarlem gehörte. Doch im September 1940 schrieben die Eltern aus Wien, daß die Kinder zu ihnen zurückkommen sollten. Am 5. Oktober fuhren die drei Kinder ohne Begleitung mit dem Zug über Berlin nach Wien.⁵⁸ Wenige Monate später, am 5. März 1941, wurde die ganze Familie Pick⁵⁹ mit 990 anderen Juden aus Wien per Zug nach Modliborzyce deportiert. In dieser kleinen Stadt, etwa acht Kilometer westlich von Janow Lubelski im Distrikt Lublin, wurden Tausende Juden aus Deutschland, Österreich und Polen gewaltsam in ein Ghetto gesperrt. Erstaunlicherweise konnte Vera mehrere herzerreißende Briefe an Luzia Kornthal schicken, die damals noch in Terwolde bei Deventer wohnte. Unterstützt von ihrer Gastfamilie konnte Luzia Lebensmittelpakete und Briefe ins Ghetto schicken, die tatsächlich vollständig ankamen. Der Vater von Luzia war im gleichen Ghetto. Die vier Briefe Veras offenbaren die tiefe Traurigkeit und Angst, die jüdische Menschen in jenen Tagen befallen hatte: »Wir leben hier wie in einem Hexenkes[s]el, vorstellen könnt ihr euch das alles bei Gott nicht. Schildern kann ich das zumindestens auch nicht, da muß schon ein Schriftsteller her! Aber glaubt mir, der Jude in Polen ist wert daß man ihn verachtet. Ja das sage ich. Hier in Modliborzyce (das heist [heißt] Jüdisch übersetzt Bete zu Gott) gibt es in der Stadt 75 % Häuser (Ruinen) und 25 % Schuppen. Dreckhöhlen mit Stroh bedeckt, Fenster, die vor Dreck brechen und Menschen, die in Lumpen gehüllt (wenn sie ein Feigenblatt vor hätten möchten die appetitlicher ausschauen), in Fetzen herum laufen. Natürlich sind da Kopf[-], Körper[-] und Gewandläuse.«⁶⁰

In diesem ganzen Elend schien das Schicksal der getauften Juden das allerschlimmste gewesen zu sein. Man nannte sie Geschmatte, was im Jiddischen eine stark abwertende Bedeutung hat. Einige Zeilen in einem der Briefe bringen ihre Verbitterung zum Ausdruck: »Wer hier Geschmatte ist kann nur unter Lebensgefahr auf die Straße gehen. Wir sind hier nicht als Evangelisch gemeldet da wir sechs Personen sind die leben wollen so weit es geht!« In ihrem letzten Brief, datiert am 6. Juni 1942, schrieb Vera: »Du kannst dir gar nicht vor-



Vera Pick

*Aus einem Photoalbum, das ursprünglich Rico Oosten gehörte;
jetzt in der Mennonitenbibliothek,*

Bijzondere Collecties Universiteit van Amsterdam

stellen, wieviel du uns mit diesem Paket geholfen hast. Nur leider die Butter war nicht darin [...] Ich arbeite jetzt auf der Straße bei den Steinen. Zwar ist die Hitze kein Vergnügen aber man schläft wenigstens bei Nacht.«⁶¹

Am 8. Oktober 1942 wurden alle Juden dieses Ghettos ins Vernichtungslager Belzec gebracht, wo man sie ermordete.⁶²

Schlußbetrachtung

Alles in allem sind sechs Kinder aus der ursprünglichen Gruppe in der Shoah umgekommen. Einigen gelang, wie wir gesehen haben, vor Kriegsausbruch die Emigration. Unmittelbar vor oder nach dem 10. Mai 1940 kehrten einige nach Hause zurück und überlebten. Zu ihnen gehörten Ursula Pintus und ihr Bruder Werner, die beide nach Berlin zurückgegangen waren. Ursula mußte dort die Greueltaten, die die russische Armee bei der Eroberung dieser Stadt im April 1945 verübte, miterleben. Später kehrte sie in die Niederlande zurück.

Mehrere der Kinder blieben in den Niederlanden, fanden Arbeit und heirateten. Einige von ihnen blieben miteinander in Kontakt – sogar bis heute – einige hielten weiterhin die Verbindung zu ihren Gastfamilien. Im allgemei-

nen wollten sie jedoch – wie viele andere Opfer dieses grausamen Krieges – die schmerzliche Vergangenheit, in der die meisten von ihnen geliebte Menschen verloren hatten, hinter sich lassen. Sie wollten ein neues Leben beginnen. Olga Visser-Pollak ist dabei eine Ausnahme. Zusammen mit Anselm Citron und einigen anderen hielt sie solange wie möglich engen Kontakt mit Pastorin Lenie Leignes Bakhoven. Bakhoven besuchte sie und ihre Familie zweimal in den USA. Gemeinsam mit Anselm Citron und anderen ergriff Olga die Initiative, daß Cornelia (Lenie) Leignes Bakhoven in Israel mit dem Titel »Gerechte unter den Völkern« geehrt wurde. Dies ist dann posthum im Jahr 2000 durch die Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem geschehen.

Anmerkungen

Abkürzungen

DB	Doopsgezinge Bijdragen
MGBI	Mennonitische Geschichtsblätter
MQR	The Mennoniten Quarterly Review

- * Alle G. Hoekema ist emeritierter außerordentlicher Professor der Vrije Universiteit Amsterdam. Viele Jahre lang lehrte er am Mennonitischen Seminar Amsterdam. Die Photographien wurden verwendet mit freundlicher Genehmigung des Fredeshiem Board, Archives Fredeshiem und des Gemeentearchiefs Steenwijkerwold. Dieser Aufsatz erschien erstmals unter dem Titel *Dutch Mennonites and German Jewish Refugee Children, 1938–1945* in MQR 87, 2013, S. 133–154. Wir danken den Herausgebern für die Erlaubnis, diesen Beitrag in deutscher Übersetzung zu veröffentlichen.
- 1 Rundschreiben des Justizministers C. M. J. F. Goseling an die Staatsanwaltschaften und andere Behörden. Goseling war zuständig für die illegal eingereisten Flüchtlinge. Einer Quelle zufolge spielte bei dieser Entscheidung die römisch-katholisch geprägte antijüdische Einstellung des Ministers eine Rolle. Dazu C. K. Berghuis, *Joodse vluchtelingen in Nederland, 1938–1940*, Documenten betreffende toelating, uitleiding en kampopname, Kampen 1990, S. 223.
- 2 Gerlof Homan, »We must and can stand firmly«, *Dutch Mennonites in World War II*, in: MQR 69, 1995, S. 7–36 [engl. Übersetzung des Aufsatzes *Nederlandse doopgezinden in de Tweede Wereldoorlog*, in: DB 21, 1995, S. 165–197]; s. a. Elisabeth I. T. Brussee-van der Zee, *Broederschap en nationaal-socialisme*, in: DB 11, 1985, S. 118–129; Gerlof Homan, *Een doopsgezinde gemeente in oorlogstijd: Zuid-Limburg, Heerlen*, in: DB 31, 2005, S. 263–276; Nine Treffers-Mesdag, *De doopsgezinde pastorie in Sneek onder de bezetting. Enige persoonlijke indrukken van de positie en de houding van doopsgezinden in de Tweede Wereldoorlog*, in: DB 24, 1998, S. 273–280; André J. du Croix, *Weerloos weerbaar; het verzet van dominee André du Croix (1910–1945)*, in: DB 31, 2005, S. 223–262 und Alle G. Hoekema, *Een oorlogsdagboek van een Haagse predikantsvrouw, 1940–1945*, in: DB 34, 2008, S. 105–126; Ann Keuning-Tichelaar und Lynn Kaplanian-Buller, *Passing on the Comfort: The War, the Quilts and the Women Who Made a Difference*, Intercourse, Pa., 2005.
- 3 Eine umfassende Darstellung des tragischen Schicksals dieser Flüchtlingsgruppe gibt Alle

- G. Hoekema, »Bloembollen« vor Westerbork. Hulp door Zaanse en andere doopsgezinden aan (protestants-) Joodse Duitse vluchtelingen in Nederland 1939–1945, Hilversum 2011. Diese Studie enthält auch die Protokolle jener Hilfsgruppe, die im Gebiet des Zaan (kleiner Fluß in Nordholland) tätig war. Bloembollen (Blumenzwiebeln) war in den Protokollen das Codewort für illegal erworbene Lebensmittel, die für jüdische Häftlinge ins Lager Westerbork gebracht wurden.
- 4 Siehe dazu www.kindertransport.org/history und www.ushmm.org/wlc/en/article.php?ModuleId=10005260.
 - 5 Vgl. Jennifer Taylor, The Missing Chapter: How the British Quakers helped to save the Jews of Germany and Austria from Nazi persecution, www.remember.org/unite-/quakers.htm. (9. Juni 2012).
 - 6 Vgl. Ulrich Trinks, Die schwedische Mission in der Seegasse, www.christenundjuden.org/artikel/geschichte/58-trinks-die-schwedische-mission-in-der-seegasse. (6.9. 2012). Nach der Machtübernahme durch die Deutschen in Österreich mußte die Schwedische Israelmission ihren Namen in Schwedische Mission ändern.
 - 7 Vgl. Alle G. Hoekema, »Bloembollen« (wie Anm. 3), S. 50.
 - 8 Siehe ihre Autobiographie *Geen tijd voor tranen*, Amsterdam o. J.
 - 9 Adrienne Minette Boissevain-van Lennep (1896–1965) war eine sehr bekannte Verfechterin der Frauenrechte. Sowohl ihr Ehemann Jan Boissevain (1895–1945) als auch ihre zwei ältesten Söhne Jan Karel (1920–1943) und Gideon Willem (1921–1943) starben wegen ihrer Tätigkeit in Widerstandsbewegungen. Sie und ihr Ehemann waren Mitglieder der Amsterdamer Mennonitengemeinde. Dazu Gerlof Homan, *Nederlandse Doopsgezinden* (wie Anm. 2), S. 183, und die Biographie von Els Meulendijks, *Heden-Verleden, blijmoedig gedragen: Mies Boissevain-van Lennep (1896–1965)*, Gouda 1994.
 - 10 Anna Maria le Cosquino de Bussy-van der Lelie (1888–1954). Sie selbst war möglicherweise nicht Mitglied einer Mennonitengemeinde, aber mit Sicherheit ihr Ehemann.
 - 11 Henriette Augusta Haak-van Eek und ihr Ehemann Jurrian Haak gehörten derselben Gruppe an. Beide starben in Konzentrationslagern, siehe Hoekema, »Bloembollen« (wie Anm. 3), S. 199.
 - 12 Luzia (Peelen-)Kornthal und Olga (Visser-)Pollak hatten wohl kaum, bevor der Zug die holländische Grenze passierte, die Begleitung durch diese namenlosen Frauen mitbekommen. Sie waren gemeinsam mit einem Zug angekommen, der Wien am 14. Februar 1939 verlassen hatte. Vera, Dolly Carmen und Herbert Pick waren im selben Zug.
 - 13 Diese Entscheidungen der Eltern wurden in erster Linie aufgrund der Möglichkeiten getroffen, die diesen Organisationen am zweckmäßigsten erschienen, um in Eile ein Kind aus dem Land zu bringen. Siehe dazu Alle G. Hoekema, »Bloembollen« (wie Anm. 3), S. 56 und der Hinweis in einer E-Mail von Mrs. Olga Visser-Pollak, 29. Oktober 2008.
 - 14 Gespräch des Autors mit Frau Ingelene de Jong Erlbaum am 25. Juli 2008.
 - 15 Anselm Citron in einem Brief vom 15. April 2008 an den Autor.
 - 16 Luzia Anna Peelen-Kornthal, *Herinneringen die blijven. Mijn jeugd in oorlogstijd*. Unveröffentlichtes Manuskript, Amsterdam 1993. Eine positive und verständnisvolle Sicht auf die orthodoxen Juden im mennonitischen broederschapshuis (Bruderschaftshaus) in Bilthoven gibt Nine Treffers-Mesdag, *De doopsgezinde pastorie* (wie Anm. 2), S. 273.
 - 17 In der Tat war eine festere Unterkunft für alle Bewohner dieser provisorischen Lager begehrt. Eine Anzahl von Konferenzhäusern, Waisenhäusern, leerstehenden Internaten und andere Unterkünfte wurden zur Verfügung gestellt. Letztendlich machte diese Dezentralisierung der Zufluchtsorte die Kontrolle durch die Regierung schwierig. Deshalb beab-

- sichtigte die Regierung, für die große Zahl der erwachsenen jüdischen Flüchtlinge ein einziges Flüchtlingslager zu bauen. Dies geschah im Oktober 1939 in der Nähe des Dorfes Westerbork in der östlichen Provinz Drenthe. Als Deutschland im Mai 1940 die Niederlande besetzte, wurde es ein Konzentrationslager und ab 1942 der Ort, von dem aus 100 000 holländische Juden in die Vernichtungslager im Osten transportiert wurden.
- 18 Die Gemeentedagbeweging, später auch Elspeetsche Vereeniging genannt, wurde 1917 von einigen jungen Pastoren, die mit der Spiritualität des Quäker-Zentrums in Woodbrooke/Birmingham (Großbritannien) in Berührung gekommen waren, gegründet. Dazu Alle G. Hoekema, »Bloembollen« (wie Anm. 3), S. 26–28.
 - 19 1710 beschlossen einige holländische Gemeinden, einen Fonds voor Buitenlandsche Nooden zu gründen. Er stellte 1758 seine Aktivitäten ein, lebte aber nach dem Ersten Weltkrieg als Generalkomitee wieder auf. In den 1930er Jahren ruhte er vorübergehend, wurde aber erneut aktiv, als 1937 die Hutterer des Rhönbruderhofes Hilfe brauchten, dazu Alle G. Hoekema, »Bloembollen« (wie Anm. 3), S. 34–36 und 49–50.
 - 20 Zu diesem Beschluß siehe Archiv Fredeshiem, in Gemeentearchief Steenwijkerland, Archive 95, Inv. Nr. 5. Hiemwar ist das friesische Wort für Vorstand. Obwohl Fredeshiem außerhalb der Provinz Friesland lag, gehörte es der friesischen Mennonitenschaft. Die Protokolle der Vorstandssitzungen während dieser Jahre wurden auf Friesisch geschrieben. Ab Juli 1939 wollte der Vorstand, daß das Haus seinen regulären Gästen zur Verfügung stehen sollte.
 - 21 Luzia Peelen-Kornthal, Herinneringen die blijven, Amsterdam 1993.
 - 22 Helena Cornelia Leignes Bakhoven (1910–1996) war Pastorin der Landgemeinde von Leermens-Loppersum in Groningen und von 1940–1947 der Mennonitengemeinde in Borne. Nach dem 2. Weltkrieg wurde sie das erste weibliche Vorstandsmitglied der A.D.S. (Allgemeine mennonitische Konferenz) und diente in anderen Gemeinden.
 - 23 So in einem anonymen Typoskript, das im Stadtarchiv von Borne aufbewahrt ist. Dieses Dokument ist eindeutig von Pastorin Lenie Leignes Bakhoven im Herbst 1939 verfaßt worden und diente ihr als Material für einen oder mehrere Vorträge in mennonitischen Gemeinden. Mit freundlichem Dank an Frau Annette Evertzen.
 - 24 Stadsarchief Amsterdam (SAA) Archiv Algemeene Commissie Buitenlandsche Nooden 1118/176 b.
 - 25 SAA 1118/176 b.
 - 26 Es sind kurze Briefe von Edith (Dita) Josephovicz (1. August 1939) und Katharina Weiss (24. August, 5. und 18. September 1939) an Frau Vos-Kielstra erhalten geblieben, SAA 1118/176 b. Die junge Anna Leo war die Tochter von Pastor Paul Leo, einem der sechs evangelischen Pastoren jüdischer Abstammung, die aus Deutschland fliehen mußten. Fünf von ihnen schafften es, nach England zu entkommen, darunter Paul Leo. Einige Monate lang unterstützte Pastor Leo die Erwachsenengruppe in Schoorl.
 - 27 Brief von Wilhelm Glogau in Wien vom 18. September 1939, SAA 1118/176 b.
 - 28 Brief vom 27. Juli 1939, SAA 1118/176 b.
 - 29 Brief datiert vom 29. August 1939, SAA 1118/176 b. Ingelene Erlbaum wurde zusammen mit Elfriede Hajek im Haus der remonstrantischen Pastorin Angiëtte Frevel versteckt.
 - 30 Sie gestand später, daß die Kinder »ein Teil ihrer selbst« geworden waren.«– Siehe das erwähnte anonyme Manuskript, Stadtarchiv Borne.
 - 31 Johanna van der Slooten (1900–1968) diente der Delfter Gemeinde von 1929–1932, Hindeloopen/Koudum von 1932–1939 und dann in IJlst. 1946 ging sie nach Steenwijk, und von 1960 bis zu ihrem Ruhestand arbeitete sie in Wassenaar.

- 32 Dazu Hoekema, Een oorlogsdagboek (wie Anm. 2), S. 111 ff. und Gerlof Homan, Nederlandse Doopsgezinden (wie Anm. 2), S. 184.
- 33 Brief von Pastorin Lenie Leignes Bakhoven an Fräulein Frouke Zantema, einer Lehramtskandidatin, die für diese Gruppe vorgesehen war, 1. Juli 1939, SAA 1118/176b.
- 34 Postkarte, die in einem Album steckte, das Photographien von der Gruppe enthielt. Es gehörte ursprünglich Rico Oosten und ist nun in der Amsterdamer Bibliothek der Mennoniten aufbewahrt, Signatur HS 65–610. Möglicherweise hat ein Teil der Gruppe die Familie Oosten in Wollega nicht weit von Steenwijk besucht.
- 35 Über Frau Vos ist nicht viel bekannt. Ihr Vater war Tjepke Kielstra (1852–1936), ein Mennonitenpastor und späterer Schulinspektor und Hebräischlehrer, der die Mennonitengemeinde in Zeist gründete. Johannes Coenraad Kielstra, einer ihrer Brüder, war von 1933 bis 1943 Gouverneur der holländischen Kolonie Surinam (Südamerika).
- 36 Ein Album gehört dem Archiv von Fredeshiem, nun im Gemeentearchief Steenwijkerland (Archief Nr. 95); das zweite Album befindet sich im mennonitischen Bibliotheks- und Dokumentationszentrum in Amsterdam. In diesem zweiten Album befinden sich die Paßbilder von der Hälfte der Kinder. Frau Luzia Peelen-Kornthal hat dem Autor bei der Identifizierung einiger Namen geholfen.
- 37 Auf ein Jahr gerechnet, könnten dies ungefähr 15 000 holländische Gulden gewesen sein. Der wöchentliche Lohn eines Arbeiters betrug damals ungefähr 15 Gulden. Das Protestantisch Hulpcomité übernahm die finanzielle Verantwortung für eine Gruppe von Erwachsenen und Familien, die in dieser Zeit in ein Heim nach Sluis nahe der Belgischen Grenze umziehen mußten, siehe das anonyme Typoskript, Stadtarchiv Borne.
- 38 Siehe hierzu Alle G. Hoekema, »Bloembollen« (wie Anm. 3), S. 60–61.
- 39 Frau du Croix war die Frau von André du Croix, der von 1938 bis zu seinem Tod 1945 Pastor der Mennonitengemeinde in Winschoten gewesen war. Du Croix starb etwa am 10. März 1945 im deutschen Konzentrationslager Bergen-Belsen.
- 40 Wir wissen nicht, ob diese Bemühungen in allen Fällen erfolgreich waren. Siehe zum Beispiel den Brief des Kinderkomitees vom 18. Juli 1939 an den Direktor des Johanneshofes, SAA 1110/176 b.
- 41 Brief vom 9. Juli 1939, SAA 1118/176 b. Hervorhebung im Original. Der Brief wurde aus einer »Baracke« in Nüttermoor geschrieben. Dies bedeutet vielleicht, daß der Vater Erika Singers im Nazikriegsgefangenenlager Nüttermoor inhaftiert war.
- 42 Siehe Brief von Frau Vos-Kielstra an das Innenministerium Afd. A/VI vom 22. Mai 1940, Nationalarchiv Den Haag, 2.04.58 Inv. Nr. 70.
- 43 Luzia Peelen-Kornthal, Herinneringen die blijven. Zitat aus einem Brief, datiert vom 11. Mai 1940. Dieser Brief konnte niemals an ihre Eltern abgeschickt werden.
- 44 Bericht von Frau Vos an das Innenministerium, 22. Mai 1940, Nationalarchiv Den Haag 2.04.58 Inv. Nr. 70.
- 45 Luzia Peelen-Kornthal, Herinneringen die blijven, Amsterdam 1993.
- 46 Luzias Mutter war geschieden worden und hatte wieder geheiratet. Sie wohnte in Halle und überlebte später das Konzentrationslager Theresienstadt, SAA 1118/176 b.
- 47 SAA 1118/176b, Brief vom 26. Juni 1940.
- 48 SAA 1118/176b, Brief vom 28. Juni 1940.
- 49 SAA 1118/176b, Postkarte von Michael Kanitzer vom 28. Juni 1940. Theodor Kanitzer wurde später ein angesehener Musikwissenschaftler und Präsident der Internationalen Chopin-Gesellschaft.
- 50 Neben Lenie Leignes Bakhoven und Johanna van der Slooten nahmen auch die mennoniti-

- sche Pastorin Wilhelmina Cornelia Jolles in Gorredijk (Friesland) und die remonstrantischen Pastorinnen Emilie Poortman in Lochem/Doesburg und Angeniëtte Frevel in Dokkum/Friesland Kinder in ihren Häusern auf oder organisierten andere Gastfamilien.
- 51 Neben einigen Briefen und mündlichen Informationen durch Überlebende geben die Protokolle der Algemeene Commissie voor Buitenlandsche Nooden einige Auskünfte über verschiedene Kinder, deren Gastfamilien eine Unterstützung bekamen, SAA 1118/176 a.
 - 52 Jacob Jetzes Kalma (1907–1991) war ein sehr aktives Mitglied in der Widerstandsbewegung während des Krieges. Er half dabei, daß mindestens fünfzig jüdische Kinder Unterschlupf fanden. Bis 1940 war er reformierter Pastor in Hegebeintum und danach in der Nähe von Waaksens/Brantgum.
 - 53 Diese Informationen stammen aus einem neuerdings publizierten Buch von Annette Evertzen und Stevine Groenen, *Ontduiken en onderduiken. Verhalen van joden in Borne*, Borne 2012. Ein ganzer Abschnitt dieses Buches beruht auf den Angaben von Olga Visser.
 - 54 Evertzen und Groenen, *Ontduiken* (wie Anm. 53). In einer E-Mail an den Autor vom 22. Dezember 2012 erwähnt Olga Visser den Vorgang, daß ihr Vater in Wien zu einem bestimmten Zeitpunkt Abstammungsnachweise vorzulegen hatte und sich herausstellte, daß er Halbjude war. In seinem Paß mußte er seine Tochter Olga mit dem Namenszusatz Sara eintragen lassen, was für sie in Borne eine enorme Gefahr bedeutet hätte.
 - 55 Auskunft von Frau Olga Visser-Pollak in mehreren E-Mails und persönlichen Gesprächen im Juni 2012.
 - 56 Niederländisches Schimpfwort für Deutsche.
 - 57 Brief Anselm Citrons an den Autor, 15. 4. 2008. Ein Brief der Eltern Citrons aus Freiburg vom 13. 6. 1940 deutet darauf hin, daß er zuerst den gymnasialen Abschluß machen sollte.
 - 58 Brief von Herrn J. C. Mann, Bürobeauftragter des Protestantisch Hulpcomité an den Vorstand des Weeshuis der Doopsgezinden in Haarlem, 25. September 1940, Archiv Weeshuis der Doopsgezinden in Haarlem, Inv. Nr. 18.
 - 59 Ausgenommen dem ältesten Sohn, der schon nach England geflohen war.
 - 60 Wahrscheinlich ein zynischer oder trauriger Kommentar zu dem schrecklichen Schicksal der Juden in Polen. Diese und die folgenden Briefzitate werden in Originalfassung wiedergegeben (Anm. des Übersetzers).
 - 61 Diese deutsch geschriebenen Briefe sind vom 30. Juli, 1. August und 1. November 1941 datiert. Der andere vom 6. Juni 1942. Das erste Zitat stammt aus dem Brief vom 20. Juli 1941. Der Text dieser Briefe wurde den persönlichen Erinnerungen von Luzia Peelen-Kornthal, Herinneringen die blijven, angefügt. Die Brieforiginale waren einer Nichte von Vera Pick – Tochter des überlebenden Bruders – geschickt worden.
 - 62 Ungefähr eine halbe Million jüdischer Menschen sind in Belzec umgekommen, gemeinsam mit einer unbekannten Anzahl von Roma und Polen.

übersetzt aus dem Englischen von Helmut Foth